

**United States Holocaust Memorial Museum  
Oral History Interview  
Germany Documentation Project**

## **Interview mit Herrn Eduard Galonska am 19. Juli 2001 in Hildesheim**

**F = Frage (Question)**

**A = Antwort (Answer)**

**Interviewer:** Ja, Herr Galnoska, ich möchte Sie bitten, Ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Und das heißt halt die Erlebnisse, die für Sie persönlich wichtig waren.

**Interviewpartner:** Mhh.

**F:** Sie können sich dazu so viel Zeit nehmen, wie Sie möchten, ich wird Sie erstmal nicht unterbrechen und mir eben, wie ich gesagt hatte, nur Notizen machen und später noch mal nachfragen.

**A:** Mhh. Ja ich, Eduard Galonska wurde am 27.6.21 in Gleiwitz, Oberschlesien geboren. Meine Eltern erzählten mir, dass in der Zeit meiner Geburt die Insurgenten da waren, das sind die polnischen Mächte, die bei uns in die Fenster geschossen haben und ich bin in einem Waschkorb unter- der unterhalb des Fensters stand und dass seinerzeit vor allem die Franzosen es mehr mit den Polen gehalten hat und die Eltern, beziehungsweise die Einwohner es zu der Zeit es nicht so denen es nicht so gut ging. Ich hatte dann die Mittelsch- wir waren zu Haus sieben Personen, fünf Geschwister - ein Mädchen und vier Jungen. Der Vater war bei der Reichsbahn beschäftigt und war da kleiner Beamter. Ich habe die Mittelschule besucht und bin mit dem Einjährigen abgegangen, wollte irgendwie etwas Technisches nachher ausüben und habe zunächst volontiert, beziehungsweise einen technischen beruf erlernt und habe da anschließend ein Jahr- ein Semester die Ingenieursschule in Kattowitz besucht. War in der Zeit im Jungvolk und habe mich seinerzeit doch Bisschen im Unrecht gefühlt, dass ich zu Haus saß und die anderen draußen waren und hab mich deshalb freiwillig gemeldet und bin am 1.7.1940 eingezogen worden. Also ich habe dadurch den Arbeitszins gespart und bin eingezogen worden nach Neiße und wurde dann Polen verlegt und mit Beginn des Russlandfeldzuges waren wir im Einsatz, waren kurzer Zeit- die Einheit wurde kurzer Zeit danach aufgerieben, wir kamen zu einer neuen Einheit und so begann meine fast fünfjährige Zeit beim Militär. Wir waren ständig im Mittelabschnitt, bis Russland, es ging bis kurz vor Moskau, da landete ich das erste Mal im Lazarett, weil ich unter einem Zentner gewogen habe und nicht mehr bei Kräften war. Es kam durch fehlende Verpflegung und so weiter und die ganzen Umstände. Bin dann wieder- das Lazarett- die Lazarettzeit habe ich in Breslau verbracht, kam anschließend wieder raus. Und es ging weiter bis zum Rückzug und da habe ich nachher eine Knieverletzung erlitten und bin in Harsum gelandet, das ist bei Hildesheim, habe da etwa halbes Jahr im Lazarett gelegen, habe heut noch einen Knieschaden, ein Wackelknie davon behalten und die Krankheit, beziehungsweise die Umstände, die

damals zu meiner Gewichtsverlust geführt hatten, haben auch meinen Magen geschädigt, habe seitdem einen sehr empfindlichen Magen. Bin dann 1900- habe dann noch einen Lehrgang gemacht als- also- als Offiziersanwärter, da kam das Kriegsende und ich landete- haben mich dann nach Harsum entlassen, da ich da von meiner Lazarettzeit her Bekannte hatte. In Harsum, das war nun meine zweite Heimat geworden, fand ich da gleich Anschluss. Hab mich da beim örtlichen Gesangverein gemeldet, hab da von Anfang an mitgemacht und wir haben da ne sehr schöne Zeit verlebt, wir haben jedes Jahr zwei mal Theater gespielt und im Gesangverein ging es immer munter zu. Ich denk noch heute gern daran, wir haben anschließend an unseren Gesang- das schönste war immer das Nachsingen, wo eben dem Wein zugesprochen wurde, beziehungsweise den Getränken, den geistigen Getränken. Und eine schöne Erinnerung ist, dass wie so ab 11, halb 12 dann mit einem unserer Sangesbrüder, der eine Gitarre spielte und unseren Mädchen Ständchen da gebracht haben, das war eine sehr schöne Zeit. Und ich habe nachher durch einen Sangesbruder eine Anstellung erhalten beim Engländer, ich hatte von der Schule ja- ich hatte lediglich ein Jahr Englisch, aber ein bisschen Englisch konnte ich beim Engländer eine Anstellung erhalten und habe gleich einen Arbeitsvertrag mit der Regierung bekommen und habe da ab 1.7.1947 bei der Regierung gearbeitet. Habe nachher am [indecipherable] teilgenommen und habe bis 1973 in Hildesheim der Regierung gearbeitet, wurde anschließend nach Hannover verlegt- versetzt und habe da dann aufgrund meiner- meines Magenleidens haben- es hatte sich- haben sich Geschwüre gebildet und landete da im Krankenhaus und hatte dann ab 1980, soweit es jetzt meine Gesundheit betrifft, Schwierigkeiten mit der Bauchspeicheldrüse und die- die mir heut noch zusetzen und die mich dazu zwingen, Diät zu leben, beziehungsweise vor allem Fett und Alkohol zu meiden. Ich habe in Harsum dann meine Frau kennengelernt, war auch ne Schlesierin aus Breslau und wir haben 1952 geheiratet. Die war auch beschäftigt zunächst beim Rechtsanwalt und nachher bei der Stadtverwaltung, beziehungsweise beim Oberbürgermeister Beuten und bin seit 1992, Februar 1992 verwitwet. Wir hatten uns eine- zwei Eigentumswohnungen angeschafft, die wir mit nem Rundbogen verbunden haben. Zunächst die Erste, nachträglich die Zweite und ich habe mich am 20.06. vorigen Jahres habe ich die Wohnung aufgegeben und bin hier in das Heim gezogen nach das Lambertinum, das ist ein von der evangelischen Gemeinde errichtetes Heim und habe hier jetzt eine Wohnung von 51m<sup>2</sup>, fühle mich hier sehr wohl und meine Wohnung- die andere Wohnung steht noch leer. Die muss ich- will ich demnächst mal irgendwie die Möbel und alles veräußern und die Wohnung verkaufen. Hier im Heim bin ich- bin eigentlich sehr zufrieden, ich bin hier gut aufgenommen und wir haben hier ne- 21 Wohnungen, wir haben jetzt Kontakt untereinander, wollen künftig uns auch am Abend treffen, weil die Kollegen, die ihre Frauen dabei haben den ganzen Tag beschäftigt sind mit den

Frauen und die sollen mal davon wegkommen und deswegen, ich will das anregen, dass wir uns Abends um 20:00 Uhr treffen, damit die mal ohne Frauen auch mal mit uns zusammen sein können. Ansonsten treffen wir uns immer gegen 16:00 Uhr hier in unserer Cafeteria, wo wir Kaffee trinken können und auch dazu Kuchen erhalten und insgesamt ist eine sehr schöne Geschichte hier. Wir machen zwei Mal im Jahr eine große Reise und jeden Monat eine in die nähere Umgebung und haben jeden Mittwoch- also fast jeden Mittwoch so Bistro, so ne Sache für Gourmets, wo es immer munter zugeht und ich hab auch ab und zu hab ich da auch über Reisen so paar Reime gemacht, die werden dann da vorgetragen oder es bringt irgendjemand was dazu für die Unterhaltung, hab ich auch schon mal so'n Reuterabend gemacht hier im Heim so für die Leute, auch die in der Pflegestation sind. Wir sind hier abgesondert, wir sind hier das betreute Wohnen und die Pflegestation sind alles die, die irgendwie schon so sind, entweder bettlägerig oder mit einem Gehwagen oder- jedenfalls behindert und die auf der Betreuung bedürfen. Ich habe noch jetzt drei Nichte, meine Frau ist verstorben, meine Eltern, also von sieben Personen bin ich über geblieben, ich war auch der Einzige- das heißt nicht der Einzige der im Kriege war, mein Bruder ist mit 19 raus und war vier Wochen später- ist vier Wochen später gefallen. Der andere ist auch an irgendwelchen Verletzungen gestorben und die Eltern, die sind- muss ich sagen, also ich habe- ich habe am Bauernhof gelebt und habe jeden zweiten Tag mein Frühstücksbrot nach Leipzig geschickt, damit meine Eltern was zum Beißen hatten. Eltern und die Schwester mit ihren drei Kindern. Und bin noch hinge- rüber gefahren und bin dann noch zwei Mal von in- an der Grenze im Harz von Russen erwischt worden aber kam immer wieder frei. Und habe auch dann meine Eltern besucht, die aber auch dann 48 und 50 beide gestorben sind, Mutter an einer einfachen Lungenentzündung, weil sie einfach keine Kräfte hatte und mein Vater zwei Jahre später. Bin ich der einzige Überlebende, obwohl ich praktisch fünf Jahre- fast fünf Jahre in Russland war. Ich werde hier auch- wir haben jetzt ein Jahr Stiftungsfest gehabt beziehungsweise einjährig war es, dass wir hier im Heim sitzen und da haben wir- wir haben immer unsere Abende im Bistro und die sind immer sehr schön ausgestaltet, auch das ganze Ambiente hier, findet überall Anerkennung. Ich habe auch jetzt meinen- vor zwei Wochen meinen 80en gefeiert und habe da meine Verwandtschaft, also meine Nichten da gehabt und Freunde aus Harsum und meine früheren [indecipherable]leute, das heißt die Tochter davon. Und vor allem der Gesangverein, dem ich jahrelang angehört habe, wo wir unsere, möchte ich sagen, unsere verspätete Jugend dann erlebt haben. Wir haben das nachgeholt, was wir in den fünf Jahren, die wir durch [indecipherable] verloren haben, haben wir nachher in Harsum nachgeholt. Auch Tanzunterricht genommen, und zwar ich war mit meiner Frau auch zur Tanzschule, bis sie aufgrund ihres Asthmaleidens nicht mehr fähig war, den Tanzunterricht

mitzumachen. Tja, was soll ich da noch sagen. Ja hier habe ich- lasse ich mein Auto meist stehen, fahre täglich mit dem Fahrrad in die Stadt, ich möchte die Verbindung nach der Stadt beziehungsweise nach Freunden vom Erzgebirgsverein, dem ich angehöre und von der Volkshochschule an der ich auch teilgenommen habe, einige Lehrgänge aufrechterhalten. Da treffen wir uns jeden morgen etwa gegen halb 11 bei Ziewer zum Kaffee trinken. Treffen sich nachher die Leute, die Bescheid wissen, dass wir um 11 immer da sind. Erzgebirgsverein, da hab ich auch Jahre lang mitgekegelt, aber aufgrund meiner Kriegsbeschädigung, hier meines Knies, was sich verschlechtert hat, hab ich erstmal ausgesetzt, ich hoffe, dass ich wieder so weit gesunde, dass ich auch wieder mitmachen kann, denn ich treibe gerne Sport und halt mich auch so einigermaßen fit. Wir haben auch die Möglichkeit, hier jeden Montag mit dem Bus- ein Kleinbus vom Heim aus nach Bad Salzdetfurth zu fahren, das ist ein Solebad. Und wenn- da hab ich gesagt, da mach ich erst wieder mit, wenn ich 65 Kilo habe. Denn ich habe aufgrund meiner Bauchspeichelsache wieder abgenommen und habe jetzt meine- was habe ich, 62 Kilo ist mir zu wenig, also um schwimmen wieder gehen zu können, muss ich erstmal meine- einigermaßen Gewicht- früher habe ich 70 Kilo gehabt, ich bin jetzt bei 62 gelandet, aber hoffe, dass es wieder wird. [indecipherable]. Tja, Krieg, über den Krieg kann ich nicht viel erzählen. Ich seh mir auch keine Kriegsfilme an, weil ich ihn in Natur erlebt habe. Und wir haben da viele junge Leute verloren und wir hatten bis zu 50 Grad Kälte in Russland. Traurige Geschichte, viel Junge- viel jüngere als ich, die ich da in meinem Geschütz hatte, ich war bei den Panzerjägern, und die früh ihr Leben lassen mussten. Aber dafür bringt die heutige Jugend kein Verständnis auf. Es ist auch- ja warum bist du hingegangen? Da gibt's ja keine Antwort dazu. Denn wer nicht hingehen wollte, der wurde dazu gezwungen und Fahnenflucht wurde mit dem Tode bestraft. Auch die- auch ne schöne Lazarettzeit erlebt in Harsum. Da haben wir auch so bunte Abende gemacht, also wir von Soldaten. Im Kloster, als wir da waren- erinner ich mich auch noch gern daran, da war die Landfrauenschule, da haben wir so eine Kapelle zusammengestellt, die durften ja auch keinen Kontakt mit- mit Männern haben, aber wir hatten ja- waren ja als Kranke im Lazarett, ich war der Kirchenbuchführer beim Zollmeister. Haben so eine kleine Kapelle zusammengestellt und haben da- die Mädchen durften da Fasching dann tanzen, also die einen hatten dann so Männerkleidung an, ne, vom Boden geholt, und die anderen Frauen durften tanzen und wir spielten dann mit unserer Kapelle auf. Auch schöne Erinnerungen, die man so hat an die Zeit eben, wie gesagt, die nachgeholte Jugend die wir- für die Jahre, die wir in [indecipherable] verloren haben. Ja, ich weiß nicht, was ich noch Ihnen erzählen soll. Ich versuch mich einigermaßen fit zu halten, indem ich täglich Rad fahre, eventuell nach Salzdetfurth, das liegt hier 15km weiter. Oder mache jeden Morgen Kopfstand zehn Minuten oder Gymnastik mal.

Also man muss nur für den Kopf- nicht nur für den Kopf was tun, für den Körper auch oder umgekehrt, nicht nur für den Körper, für den Kopf auch. Deshalb hab ich so viel auch auswendig gelernt und mache jetzt immer öfter mal so für's Haus, die erwarten dann immer beim Bistro mal, dass mal zur Unterhaltung was beigetragen wird dann also- über die letzte Fahrt nach Unterwössen habe ich auch so- so einen mehrseitigen Bericht gemacht in Reimform. Ist auch viel and der- Anklang gefunden, also damit man sich ein bisschen beschäftigt und den Kopf gelenkig behält. Ja sonst ist vielleicht noch zu sagen, wir haben eine sehr gute Leiterin hier, Frau Grabert, die hat die Ideen, die sie umsetzt. Und die ist auch- dieses Heim ist eigentlich ihre Idee gewesen, also hat sich vorgenommen und hat alles durchgesetzt und sie bringt die Ideen- bei ihr- es läuft alles über ihren Tisch. Sie ist eigentlich unser- unser Kopf hier im ganzen Haus und hat auch entsprechendes Fingerspitzengefühl für die- für die Einstellung von entsprechendem Personal. Wir haben hier die helfenden Hände, das sind Frauen, die das ehrenamtlich machen. Alle sehr freundlich und so weiter und das hab ich ihr zu ihrem Geburtstag auch so einen Reim gemacht, da hab ich eben drauf hingewiesen, dass wir ein Haus hier der Freundlichkeit sind, wo einer jeder mit dem anderen gut umgeht und dass auch alles, die ganze- ganze Umfeld dieser Form entspricht hier. Die hat auch Pech gehabt, die hat mit jungen Jahren ihr- ihren Mann verloren wie auch ihre Tochter. Der Mann auch mit Flugzeug abgestürzt ist, als sie 40 Jahre alt war. Hat auch drei Kinder- vier Kinder. Beide- beide Frauen so früh ihre Männer verloren. Ja die habe ich- die brauchen Sie nicht mal zu wechseln, haben Sie mehr?

**F:** [indecipherable] ist da auch noch. Ja ich frag noch mal, also Sie haben ja jetzt so einen kurzen Abriss über Ihr Leben gegeben, aber was sind denn für Sie aus Ihrem Leben besonders wichtige Ergebnisse? So aus Ihrer Jugend oder auch aus Ihrem Erwachsenenleben oder Kriegszeit.

**A:** Mhh. Ja. Wichtige- also Erkenntnisse sind, dass wir praktisch seiner Zeit auch eine schöne Jugend hatten. Obwohl wir natürlich nicht dies hatten, was wir heute haben. Wir wissen das was wir heute haben zu schätzen, weil es in unserer Jugend anders zugging praktisch. Wir hatten für sieben Personen eine kleine Wohnung mit zwei, drei Zimmern, also Küche und zwei Zimmer. Da mussten wir unterkommen und da gab es weder Heizung, noch sonst etwas, das musste alles manuell gemacht werden. Und mir tun vor allem meine Eltern Leid, die von diesem- von unserm praktisch, von dem was wir Leben, von dem Wirtschaftswunder aber auch nichts mitbekommen haben. Die ihr Leben lang- die ja zwei Kriege erlebt haben, nachher vertrieben wurden und praktisch- nicht direkt verhungert, aber so gekr- ge- also so kraftlos waren, dass sie nachher an den geringsten Krankheiten gestorben sind. Sind beide in- also in Leipzig gestorben, waren da irgendwie in einem Zimmer zur Untermiete - natürlich nicht gern gesehen, wer hatte schon

gern Flüchtlinge da oder Vertrieben aufgenommen und das hat sich natürlich ausgewirkt. Also das ist- tut mir wirklich Leid für die, dass die ein- nicht ein bisschen- bisschen von dem- bisschen etwas von dem mitgekriegt haben, was wir doch- was uns heute doch so gut so- uns- dass es uns heute so gut geht und die davon nichts erlebt haben. Vater hatte kleines Gehalt oder kleine [indecipherable], also die war nicht so groß. 250 Mark für sieben Personen, wie ich mich- wie ich mir- wie mir zur Kenntnis kam. Also da kann mein keine großen Sprünge machen. Trotzdem haben die uns alle auf höhere Schulen gehen lassen und- und da musste man- da musste man Schuhe haben. Wenn man auf die Volkshochschule kommt, kann man auch Barfuss hingehen. Aber zur höheren Schule, da musste man schon Schuhe haben und für fünf Kinder, das war nicht so einfach. Und was mir heu- was ich heute zu beanstanden habe, dass eigentlich bei uns die Familie krankt. Die Familie ist eigentlich der Kern des Staates und wenn die nicht in Ordnung ist, dann ist der Staat auch nicht in Ordnung. Und unsere Familien- es ist heute nicht mehr selbstverständlich, eine intakte Familie - das ist bald schon die Ausnahme. Ich erleb es, ich seh es im Umfeld, es sind viele Eltern, die praktisch sich- ich möchte nicht sagen bereuen, aber die haben nicht viel Freude mit ihren Kindern. Und ich freue mich immer wieder wenn ich irgendwelche Familien-, auch jetzt Verwandtenkreise habe, wo alles läuft, wie man es sich eigentlich vorstellt. Dass die Kinder- dass die Eltern gewisse Autorität haben und die Kinder auch ein bisschen Dankbarkeit zeigen für das, was die Eltern ihnen auch gegeben haben. Das ist heute gar nicht mehr selbstverständlich. Also für mich ist die Welt nicht mehr so ganz in Ordnung. Ich bin es anders gewöhnt von früher und ich sage heute, also spaßhalber, im Augenblick, oder jedenfalls nach dem heutigen Gesichtspunkt, sind für mich die Bayern die besten Preußen. In Bayern finde ich, wir sind oft nach Bayern gefahren, Mittenwald, Reichenhall, würde ich sagen, da ist- da ist noch alles- es ähnelt noch alles mehr unserem früheren Status, unserem früheren Leben, als hier in den anderen Gegenden von Deutschland. Da ist die Jugend wie ich, man sieht keine Schmierereien mehr, nicht so an den Wänden wie bei uns. Ich hab die- Mittenwald war das- war die Bundeswehr, die Ausbildung war, wie sie etwa bei uns früher war, ernsthaft, aber das erlebe ich in anderen Gegenden nicht. Also es ist jedenfalls- uns fehlt etwas mehr Disziplin und- und Wohlstand haben wir, aber leben viele über ihre- in jeder Beziehung über ihre Verhältnisse praktisch und, obwohl wir alles haben, sind viele noch nicht zufrieden, unzufrieden. Da versteht man die Welt nicht mehr. Also wir sind dankbar, vor allem unsere Generation. Ich meine das was wir jetzt haben, hätten wir nie gedacht, dass es uns mal so gut geht. Dass man ein eigenes Auto hat. Dass man eine eigene Wohnung hat. Das gab es früher nicht, früher war Eigentum sehr schw- schwer zu erwerben. Das war nicht so einfach, früher Eigentum zu erwerben. Die Relationen sind natürlich anders heute, ich meine, man hat

sich wenn man etwas gemacht hat gesagt, Mensch, das schaffst du nicht, wenn man abgewartet hat, es wurde immer besser. Also man- dass man nachher sagte, hättest du das doch gemacht, aber wir sind ja keine Hasardeure. Man konnte schlecht mit Schulden schlafen, also das ist es, also was manche heute- was man- eben mehr auf Sicherheit sieht, als irgendwelche- also auf Wagnisse eingeht, nicht. Und vom Kriege her, ja, ich muss sagen, obwohl wir im heutigen Sinne eigentlich arm waren, haben wir eine schöne Jugend gehabt. Und wenn man auch sagt, das mit Hitlerjugend und Jungvolk das war nicht in Ordnung, ich vermissen was, dass man nach dem Kriege der heutigen Jugend keine Ideale gegeben hat. Es hat sich keiner drum gekümmert um die heutige Jugend. Wir haben früher die Pfadfinder gehabt, das war eine religiöse Verbindung. Warum hat man nach dem Kriege nicht ähnliches geschaffen und die Jugend von der Straße gebracht? Heute geht die Jugend um elf zur Disco und kommt um vier wieder nach Hause. Nicht allgemein, aber in vielen Fällen. Und in jungen Jahren wird geraucht. Es fehlt irgendwie vom Staat entsprechender Dirigismus. Es kann nicht jeder leben, wie er will. Wenn er in der Gemeinschaft lebt, muss man sich auch unterordnen. Und das fehlt heute in vielen Fällen. Ich hab es eben wieder auf dem Bahnhof erlebt, da haben Jugendliche geraucht und spuckten auf den Boden. Da kam so ein Ordnungsdienst und sagt, sie sollten das wegmachen. Ja die scherten sich kaum drum, also da fehlt viel. Wenn man hinsieht, es ist- Unrat liegt rum, also es ist- es ist- es fehlt- also manchmal möchte man sagen, seid ihr alle verrückt geworden? Es ist vieles zu beanstanden, also- Und auch die Gemeinschaft ist heute nicht mehr so wie früher, früher hat noch einer dem anderen geholfen. Und was ich sehr vermissen: Die Achtung der Jugend vor dem Alter. Wenn ich heute beim Stadtwerk in den Bus einsteigen will, wenn ich meine Ellbogen gebrauche, komm ich nicht rein und das tu ich nicht. Da sind die- ist die Schule aus, da sind die Kinder, die sich vorher rumbalgen, die sind plötzlich müde, die haben so viel Unterricht gehabt, sie müssen auch sitzen. Steht nicht einer auf, wenn Ältere kommen, das mach ich. Wenn ich sehe, dass eine Person kommt, die sitzen muss, dann stehe ich auf. Von Jungen erlebt man es nicht. Und wenn doch einer aufsteht, dann wird er von den anderen- wird er runtergemacht. Wo leben wir denn, in welchem Jahrhundert? Da ist das Elternhaus dran Schuld meiner Ansicht nach, also da liegt vieles im Argen. So was gab es früher nicht. Also es ist- es ist- es ist- und es ist nicht die Ausnahme praktisch. Ich erleb es im- in Berlin, sonst wo, wo ich fahre. Es gibt welche, Einige. Die gucken sich dann verschämt um und stehen dann doch auf. Aber in der Regel bleiben die sitzen, sind plötzlich müde und schlapp. Nach fünf Stunden unterrichtet oder sechs. Erlebt man immer wieder. Es fehlt die Achtung vorm Alter. Die Akzeptanz. Wir hatten hier jetzt- an meinem Geburtstag hab ich dann noch das zweite Mal Kaffee ausgegeben und da sagte Michaels Mutter, die Edith, weil auch die Männer mit den behinderten Frauen mit den

Wagen am Tisch saßen: „Ich muss mich wundern, wie die Männer hier mit ihren Frauen umgehen.“ „Fred“, das war ihr Mann, „sieh dir das mal an.“ Also wie- wie die heute mit ihren Frauen umgehen. Und das ist nicht einfach. Wenn die morgens aufstehen, müssen die erst mal sich selbst versorgen und dann müssen sie die Frauen versorgen. Die kommen den ganzen Tag nicht zur Ruhe. Die müssen immer für die Frauen da sein. Wenn eine nur mit einer Hand arbeiten kann, und im Wagen sitzt, nicht sprechen kann und eine Hand nur gebrauchen kann, dann sind die Männer immer gefragt. Und am Tisch ist- wenn die's irgendwie am Mund haben oder so oder wenn sie irgendein Wehwehchen haben oder wenn sie da- wenn sie zu verstehen geben, sie müssten raus, dann muss er aufstehen und es geht wieder los. Also es ist erhebliche Erschwernisse verbunden, wenn einer eine kranke Frau oder behinderte Frau hat. Und wir haben nur behinderte Frauen, ich versteh das nicht, also- aber die Frauen werden ja auch älter. Das- tritt das da denen vielleicht eher auf. Und deshalb diese Einrichtung jetzt, das betreute Wohnen, es sind nicht alle so wie hier. Also ich hab welche erlebt, da mangelt es an allem. Es fehlt die Zuwendung auch. Es ist zu wenig Personal da und es fehlt die Zuwendung zu den Kranken. Wenn einer niemanden hat, der sich um ihn kümmert, dann ist er trotz fünfeinhalbtausend Mark Kosten - ist er arm dran. Es ist zu wenig Personal und wenig geschultes Personal. Manchmal ist nur eine einzige da und das andere sind alles Hiwis, also Hilfskräfte. Und die nehmen ihre Freizeit, die nehmen sie sich praktisch, also sie- und sie machen auch- nehmen auch- nehmen es auch nicht so eng. Aber Zuwendung dem Einzelnen geschieht nicht, zum Teil ist es nicht möglich, es kann sich nicht jeder hinsetzen und drauf achten, dass einer auch isst oder trinkt, aber wenn sie es hinstellen und holen es ne halbe Stunde wieder weg, das ist nicht recht. Da muss man zumindest sehen, wenn die Frau nicht alleine Trinken kann, dass man ihr das gibt. Also es ist- manches, was man so beobachtet, was- was abgestimmt werden könnte. Joa, hm und Krieg. Tja, da was soll ich erzählen. Wir haben oft Gefangenenlager gehabt, da hat man denen so ein bisschen Brot zugesteckt, denn die hatten ja auch kaum was zu essen. Russische Gefangene und- war ne schlechte Zeit. Man konnte keine Nacht durchschlafen praktisch, höchstens zwei Stunden, dann wurde man wieder hochgepöppelt und ich hab es als wie im Paradies empfunden, als ich erst im Lazarett lag und die Nacht durchschlafen konnte nach drei Jahren, denn nach drei Jahren war ich das erste Mal zu Hause und erst im Lazarett. Das war keine schöne Zeit aber man sagt ja, das Schlechte vergisst man. Das Gute behält man. Aber hier- beruflich kann ich zufrieden sein, ich wollte also Ingenieur werden, aber ich hab mich ja freiwillig gemeldet und als ich das erste mal in Urlaub kam, da waren- da waren die ersten schon fertig, die mit mir angefangen haben. Ich war dem Ele-

## Continuation - Tape 1, Side B

**A:** Ich war dem [indecipherable], weil ich sagte, ich kann mir nicht- ich kann nicht zu Hause sitzen und außen lassen- draußen lassen sich alle die Knochen kaputt schießen. Also ich war Fähnleinführer beim Jungvolk und da hat man so ein Bisschen vielleicht Über- Überidealismus gehabt, also dass man das alles hinten angestellt hat. Ich wollte eigentlich zu den Fallschirmjägern, das haben meine Frau und mein Eltern das nicht gestattet, da bin ich bei den Panzerjägern gelandet. Und habe dann ir- bin als Fahnenjungerunteroffizier abgegangen und habe dadurch, dass ich nachher bei der Verwaltung war und Lehrgang gemacht hab ich eigentlich eine Stufe noch mehr erreicht, als mein Freund, der eben Ingenieur war. Dadurch, dass ich nach Hannover versetzt wurde praktisch, das war- das brachte auch eine Stufe [indecipherable], dass ich praktisch nach- so also- nach- bis nach zwei Jahre geschafft habe. Ich war beim Lastenausgleich beschäftigt, eine sehr komplizierte, umfangreiche Materie, in der am Ende bald alle nicht mehr zurecht fanden, so ungefähr. Also man nicht einzelne Sachgebiete konnte, also es war unmöglich, alles- es war das- das, würde ich sagen, das komplizierteste Gesetz, was es gab. Immer wieder neue Vorschriften und neue Bestimmungen. Und ich habe dann zunächst habe ich dann also Darlehen gemacht und sowas, war nachher Büroleiter, wurde nach Hannover versetzt. Und konnte mich eigentlich insoweit nicht beklagen. Das ist auch keine Not zu leiden und komm mit aus, aber was natürlich mir so anhängt, dass- dass ich praktisch so früh meine Frau verloren hab, nich.

**F:** Mhh. Ich wollt nur mal sagen, Sie müssen nicht direkt reinsprechen, also wenn Sie so-

**A:** Also ein bisschen weiter weg.

**F:** -dann können Sie-

**A:** Mhh.

**F:** Ehm, können Sie mir denn so Ihre Kindheit und Jugend, die Atmosphäre in dem Elternhaus haben Sie nur ganz kurz mir einen Abriss gegeben, können Sie dazu-

**A:** Ja, na ja. Klar. Ich habe Ihnen ja gesagt, es gab keine Waschmaschine, gar nichts. Und wir mussten zu Hause sehr viel helfen. Aber die Hauptlast lag bei der Mutter. Die ja praktisch fünf Kinder großzuziehen hatte und da- und- also, ich muss sagen, die vom Leben gar nichts hatte. Der Vater war beim Fahrdienst, das bedeutet, dass er mal nachts um zwölf raus musste, morgens um vier, oder abends um sechs. Und Heiligabend wurde so gefeiert, dass der Vater noch dabei sein konnte, also der hat Fahrdienst, der fuhr Richtung Bres- Brieg Breslau als Lokomotivführer. Erst [indecipherable], dann Lokomotivführer. Und die Mutter stand jedes Mal, stand sie mit auf und machte ihm noch so warmes Essen, was er mitnahm im Topf. Also ganz gleich, ob es um vier war früh, oder um drei oder abends um zwölf - die Mutter stand auf und gab dem Vater noch sein Zeug mit. Und die musste aber morgens früh um sechs

wieder rauf, bei fünf Kindern, drei oder vier zur Schule, war sie immer auf den Beinen. Also hatte wenig und der Vater auch. Mein Vater sagte immer: „Von meinen Kindern da soll keiner zur Bahn.“ Also es war eine- eine schlechte Geschichte. Aufreibend und zeitraubend und das so- das wär heute gar nicht möglich, dass man so mit den Leuten umgeht wie es früher war, also da hat man bei der Bahn ja die Leute damit geködert, dass sie Beamte wurden, aber alles nur sehr kleine, also die untersten Gehaltsstufen waren das. Aber es waren eben Beamte und die hatten sicheres Geld. Nicht so wie [indecipherable] ne Jugend, meiner Jugend gab es ja die vielen Arbeitslosen, die erst als Hitler kam von der Straße kamen. Als dann Autobahnen gebaut wurden und so weiter. Da gingen erst- gingen erst die Arbeitslosen los und deshalb war es zum Anfang eine gute Zeit, deshalb haben sie alle „Heil“ geschrien. Weil der die Arbeitslosen von der Straße gebracht hat. Ich meine die standen immer da und der eine, der Arbeit hatte, [indecipherable] Schokolade verteilte an die Kinder. Die- die Schokolade war ein seltener [indecipherable], also jedenfalls wenn der Vater was brachte, dann kriegte jeder immer so ein Stück, so ungefähr. Eins darfst du nehmen, die anderen schmecken genau so. Nich, also- waren ziemlich- und Weihnachten wir- war einmal- das war das größte Fest bei uns, Weihnachten, ich hab es auch in Harsum hier erlebt, ich war dann auf einem Bauernhof hier nach dem Kriege, da konnte ich- ich musste irgendwo ja eine Wohnung haben und die kamen am Heiligabend, kamen sie wie sonst mit der Schürze, auf dem [indecipherable] war nichts los, und deswegen waren die bei uns. Was anders war bei uns, das- der- der schönste Tag im ganzen Jahr für uns Kinder und so weiter. Im nächsten Jahr haben die dann auch schon etwas anders- haben die dann auch schon wahrgenommen und auch die Sache ein bisschen feierlicher gemacht. Das war hier nicht bekannt. Bei uns war- das kommt auch vielleicht aus dem Polnischen rüber, also- obwohl das nicht unsere Freunde waren. Die haben das auch so gefeiert. Also Heiligabend war für uns das größte Fest im ganzen Jahr. Da wurde alles- gab es Mittag bloß- wir waren ja auch katholisch auch- Mittags bloß Haferflocken so etwas, weiter nichts und das Festmahl gab es am Abend bei Kerzenlicht. Dann durften wir da alle rein, wenn die Glocken läuteten und dann kriegten wir da gestrickte Strümpfe so etwa, kleine Sachen [indecipherable], also kaum der Rede wert, mit heute gar nicht zu vergleichen. Heut gibt es ja Geld und so etwas. Geld war bei uns rar. Ausflüge die machte man früher in die nähere Umgebung. Kriegt man zwanzig Pfennig für ein Glas Milch, also so etwas, das war's. Heute fahren sie nach Griechenland, sonst wo hin. Also unsere Jugend war dann- trotzdem war die von mir die Jugend schön, wir waren im Zeltlager und so weiter und- und auf der Straße gab's- das gab es früher nicht. Wir hatten regelmäßig war da Fähnleinführer, da wurde nachmittags Dienst gemacht und da haben sie Geländekunde gemacht und so etwas. Wir mussten den Kin- den Leuten beibringen mit dem- mit

dem Kompass umzugehen und machten Märsche, so etwas. Und Sport wurde getrieben, und Zeltlager natürlich, das war immer sehr schön, ganze Geschichte. Das hätte man doch nach dem Kriege in der Art etwa auch machen können, um die Jugend irgendwie für etwas zu begeistern. Das hätte man- man hat vieles versäumt. Da hat sich niemand drum gekümmert. Die Leute Die Leute oben machten nur ihre Taschen voll, aber auch wie heute auch, das unverhältnismäßige praktisch an Verdienst, was heute die- die Oben- die Oberköpfe, wie die Bayern sagen, und die kleinen Leute. Da wird überall gespart, jetzt wieder 3000 oder wie viel Leute runter- ich sagte heute zum Briefträger, wenn jetzt die Sparmaßnahmen kommen, dann müssen Sie aber Rollschuhe haben. Ich sehe schon, wie die von einem Kasten zum anderen rennen. Jetzt werden noch welche eingespart. Oben packen sie sich die Taschen voll, da hat einer nach fünf Jahren hat er- oder vier Jahren ausgesorgt praktisch- so viel wie ein Arbeiter im ganzen Leben nicht verdienen kann, so viel kriegen die als das Versorgen und unten da wird an allen Ecken und Enden gespart. Also, das ist nicht gesund die ganze Geschichte. Mich wundert es nur, dass das alles so hingenommen wird, dass keiner auf die Straße geht. Wenn man immer wieder hört, was die für eine Versorgung haben, und wie- mit wie viel die nach Hause gehen, nicht zu fassen. Bloß der Deutsche, der- ich glaube es wär- ich weiß nicht, ob das so überall so angenommen werden würde. Wir haben jetzt ein [indecipherable]treffen gehabt in Berlin, da war die Edith auch dabei. Da haben wir eine wunderschöne dreieinhalb Stunden Berlinbesichtigung gemacht mit dem Auto mit so einem echten Berliner mit echt- also mit echter Berliner Schnauze. Also wir haben uns schiefgelacht. War sehr schön die ganze Geschichte. Von Kreuzberg aus. Tja und- zu Hause- Fahrrad kriegte ich mit 18 als Geburtstagsgeschenk. Oh das war was, also das war was. Ich sag immer: heute hat jeder ein Auto, der früher nicht mal bei dem früher es nicht mal für ein Fahrrad gereicht hätte, die Relation also. Fahrrad war schon so etwas wie bald- wie heute ein Auto. Wenn man ein eigenes Fahrrad hatte. Also die Verhältnisse waren im- die waren nie- die sind nicht vergleichbar. Im Verhältnis zu heute. Und trotzdem- man hat ja- es kommt immer darauf an, ob man Vergleichsmöglichkeiten hat und die haben die Leute- haben wir ja früher nicht gehabt. Die hat man rückwirkend [indecipherable], aber nicht im Voraus. Man weiß ja nicht, was einem noch bevorsteht. Die Leute waren trotzdem noch zufrieden, das heißt die Arbeitslosigkeit hatten wir, aber- nach- es ging nachher. Die Leute waren trotzdem relativ zufrieden, weil sie ja nichts anderes kannten. Erst wir haben die guten Zeiten kennengelernt. Und merken erst, wie schlecht es unseren Eltern oder unseren Vorfahren, unseren Müttern, Großmüttern ging. Da sieht man das rückwirkend betrachtet. Und die wussten ja nicht, dass mal- dass wir mal ein Wirtschaftswunder erleben. Das war denen ja nicht bekannt, also. Es war natürlich auch keiner zufrieden, aber das waren eben die allgemeinen

Verhältnisse. Und da muckte keiner auf, denn es- wir- uns ging es ja allen gleich. Und der Grundsatz war ja: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ praktisch. Also es war ja damals- es stand ja sogar auf den Geldstücken drauf. Und das wurde auch praktiziert zum großen Teil. Also, nicht, der Zusammenhalt war da und Not hält die Leute zusammen, Krieg und so weiter, also die Leute haben da zusammengehalten [indecipherable] größere Gemeinschaftsgefühl, das war größer. Das hat man heute kaum noch. Und die ist noch nicht so- auch nicht so- so wie hier, diese großen Bauten, dass so viele Leute in einem Haus wohnten. Da kannte- früher kannte doch jeder jeden. Die Einheiten waren nicht so groß. Und jeder kannte auch- auch wenn es auch in der Stadt war, auch in der Straße, kannte einer den anderen. Die- Freundschaften wurden da gebildet, das- heute- Freundschaften bilden sich heute nicht mehr so. Ich hab unlängst- hier- es gibt eine sehr schöne, also ich bin ganz begeistert von, nbc. Bringt um halb zwölf am Sonntag eine Messe. Mit deutscher Unterlegung, englischer Sprache. Die kann ich jedem empfehlen. Da hat er letzt- vorletztes Mal gesagt: „Als ich- wenn ich früher nach Deutschland kam, da wurde überall gesungen. In den Gaststätten, in den Familien, überall wurde gesungen. Die Deutschen singen nicht mehr“, sagt er. „Die Deutschen haben Angst. Und die Deutschen singen auch nicht mehr. Die singende Generation sind wir noch. Wir haben früher zu Hause gesungen. Wir haben uns Advents- in der Adventszeit getroffen und gesungen. Wir haben uns in Sommernächten, in Sommerabenden haben wir uns in- unter Jungs zusammengefunden, haben mehrstimmig gesungen, Volkslieder. Wer kennt von heute noch ein Volks- von Jugend noch ein Volkslied, wer singt denn noch? Es singt keiner mehr. Und singen ist doch etwa ein Ausdruck von Lebensfreude auch. Das ist- das fehlt. Also wir- ich bin im Gesangverein, wir kriegen keinen Nachwuchs. Die gehen um 11 in die Disco und kommen um 4 wieder raus. Aber zum Gesangverein kriegen wir keinen. Ich hab einen Freund, der hat zehn Kinder. Fünf Mädchen, fünf Jungen. Ein [indecipherable] ich sage ich hab zwei Juristen, einen Notar sogar, aber nur einen Sänger. Der Vorsitzende ist das, nich, also wir haben ja zusammen an der Säge- ich hab ja nach dem Kriege erst am Säge gestanden in Harsum, Harsum hat 38 oder über 30 Käsefabriken gehabt und da mussten ja die Kisten wo die Harzer Käse rein- mussten ja gefertigt werden. Und da stand ich mit meinem Kollegen, der diese zehn Kinder hat, standen wir an der See und da haben wir diese Bretter gesägt. Und in der Zeit wurde vom Gesangverein aber auch Theater gespielt immer, da mussten wir die Rollen da irgendwie lernen. Da haben wir uns nachher an den Sägetisch so ein Brett gemacht mit einer Schraube dran und haben die Rolle drauf gelegt und dann [indecipherable] und Rolle gelesen. Und wenn der Chef kam, dann haben wir mit dem Ellbogen das Ding runtergeschoben, damit er es nicht gesehen hat. So lernten wir unsere Rollen. Und dann haben wir- zum Üben haben wir im Lok- im Dings- im Gesangverein im Zimmer gesessen. Da gab es keine Heizung, da

mussten wir Brikett mitbringen, um Heizung zu haben. Oder Sägespäne, das gab es ja alles nicht. Das war also- es war alles- und trotzdem war es schön. War eine schöne Zeit. Mit dem Koffer bin ich- hab ich- von dem Bauernhof hab ich- hab ich was mitgenommen, dann wurde ich an der Grenze erwischt, zu den Eltern, wollte denen was zu essen bringen. Da mussten wir erstmal alles aufmachen und so weiter und auf dem Rückweg haben sie noch hinter uns hergeschossen. Also das war- das waren noch Zeiten, da erinnert man sich noch dran. Trotzdem war es schön, also- Wir haben viel erlebt und wir leben heute in einer Zeit, die es in der ganzen Geschichte noch nicht gegeben hat. Von der Technik her, wir erleben Leute, die fahren auf den Mond, wir haben hier das Mikrophon, wir haben Fernsehen, das gab es alles nicht. Wir haben als erste im Haus ein Radio gehabt. Da kamen die ganzen Nachbarn zu uns Da durfte der Vater nur ran, da war der Lautsprecher oben in der Ecke und der Apparat bei ihm am Tisch. Da kamen alle- da war- das war die Zeit der Machtübernahme, da kamen alle zu uns und wollten das Radio hören. Wir haben ja früher nur diese Kopfhörer gehabt, so- da an jeder- das macht man sich um den Kopf- und wie sie heute beim- beim Dings aussehen, wo sie Stereo und so was hören können. Da- an jeder war einer- an-einer hörte da und der andere hörte da [indecipherable] so kleine Apparate, da hört man so ein bisschen Gekreische und ein bisschen Stimmen. Das war das erste, was überhaupt was wir mit Rundfunk- wo wir Bekanntschaft mit Rundfunk machten. Und das Fernsehen, das ist alles- das haben die zum Teil nicht mitgekriegt. Wenn meine Eltern aufstehen, die würden sich in der Welt nicht mehr zurechtfinden heute. Ein Fortschritt ist das wie man- und die erzählen schon, dass in 20 Jahren die Menschen alle 100 werden können. Da haben Sie auch noch Aussichten.

**F:** Mich interessieren besonders immer so einzelne Erlebnisse, also zum Beispiel was Sie gerade erzählt hatten, dass dann alle aus dem Haus kamen, um dann bei Ihnen Radio zu hören-

**A:** Ja.

**F:** Können Sie das ein bisschen näher beschreiben, wie Sie das auch erlebt haben, wer dann alles kam- Was Sie da gehört haben-

**A:** Ja die Nachbarn und so weiter und wenn das was Besonderes war, dann fanden die sich ein. Mein Vater war auch so ein bisschen technikverliebt und der hat das angeschafft und Leute kamen alle, um zu hören und dann kam die Goebbelsschnauze, das war so ein Apparat, so groß, der war so Einheitspreis, den hatte alle dann und da sagten sie Goebbelsschnauze zu. Goebbels war der Propagandachef hier und wenn der dann redete und so weiter, also- war ja früher in der Nazizeit, wie man so sagte, da wurde ja dauernd auf einen eingeredet praktisch, nicht, also die mussten ja gute Laune, gute Stimmung machen für das Volk und durchhalten und was alles und draußen fielen die Leute, wie mein Bruder mit 19 Jahren. Trotzdem waren sie zum Anfang begeistert. Und das hätte gut gehen können, weil

er- wenn er draußen nicht den Krieg angefangen hätte. Oder immer- oder immer kam ja in jedem- ein Mal im Monat kamen sie dann an der Tür sammeln für- da musste man Eintopf essen und was man spart dann in die- spenden. Und dann gab es ja Marken, da kriegte man Marken zugeteilt und die- wenn wir Besuch hatten, dann hat Mutter vorher von unseren wenigen Marken hat sie noch was gespart, damit dem Besuch was vorgesetzt werden konnte. Wir sind ja Grenzland praktisch zu Polen und die Grenzen sind ja immer so ein bisschen sehr gastfreundlich auch also und bei uns konnte man kommen, wann man wollte, in der Verwandtschaft, und man brauchte sich nicht anzumelden. Das gab es bei uns nicht. Wenn er kommt war er da und dann setzte man auf den Tisch was, was man hatte. Hier in Niedersachsen habe ich es erlebt, dass die das weggenommen haben, wenn jemand kam, damit man nichts anbieten musste. Das habe ich in Niedersachsen erlebt. Aber das ist so, bei Grenzländern war es also sehr gast- die Gastfreundschaft war groß, man hat sich selbst vom Mund was abgespart, um dem Gast was vorsetzen zu können. Der Gast war König.

**F:** Sie haben ja so diese anfängliche Begeisterung mehrfach jetzt erlebt, für Hitler oder auch für den Nationalsozialismus, können Sie das näher beschreiben, wie Sie das als Jugendlicher erlebt haben?

**A:** Joa- joa, dadurch, dass ich- dass wir praktisch ja das Jungvolk hatten oder die Hitlerjugend, ich war immer im Jungvolk und war da Fähnleinführer und [indecipherable] und was es da gab und mir hat das Spaß gemacht die ganze Geschichte. Wir mussten uns erstmal etwas aneignen, um das den Jungen weiterzugeben, ob es Geländekunde war, mit dem Kompass umgehen oder natürlich auch die Daten, wann Hitler geboren ist und sonst was, irgendwelchen anderen Kram, also was da so am Rande mitlief und Morsealphabet, also irgendwas- wir haben uns dafür begeistert praktisch. Und das war auch ganz einfach, weil wir hatten ja nichts anderes. Also, das war unsere- unsere Jugend. Wir machten Zeltlager und so weiter und- und hatten unser- dann wurde da marschiert, und das gehörte ja dazu und dann hatten wir unseren Fanfarenchor und Trommler und was alles. Wie es- man sieht es ja manchmal- Sie haben es ja nicht erlebt, man sieht es ja manchmal, wenn die das so zeigen bei Rundfunk da Trommel und Fanfaren, wenn da [indecipherable] marschiert sind und Jungzugführer und alles was da- und die Mädchen hatten ihr Dings, alle die Uniform, zogen immer alle die Uniform dazugehabt, die Skihosen und alles, was so war. Alle einheitlich, kam keiner mit irgendwie- gab es keine Jeans oder so ein Kram, das kannte man nicht, alle einheitliche Kleidung. Und heute überfallen sie einen, um die Jeans oder die Jacke auszuziehen heute. Weil das teurer Kram ist, also, das ist auch so eine Geschichte heute, diese- diese- diese- dieser Neid, die Missgunst, was man heute so oft erlebt. Da geht es um Jacken oder irgend so einen Kram, was einer- wenn einer gutes Zeug anhat, das ist- Wir waren damals alle- alle gleich praktisch und wir haben alles zusammen erlebt. Ja und

Krieg, da hat man sich freiwillig gemeldet, weil man dachte, musste auch raus. Kann man froh sein, dass man wiedergekommen ist. Ich bin der einzige, der fünf Jahre draußen war und überlebt hat von sieben Personen. Es ist halt die Eltern- auch altersmäßig waren sie nicht so weit, dass sie schon hätten gehen können, das waren die Umstände, die dazu gekommen sind. Entweder gefallen, oder aufgrund der Verhältnisse früher gestorben. Das wär- bei der heutigen Medizin und so weiter wär- brauchte keiner- die konnten alle, die Großmutter, die- mütterlicherseits, die fast nichts gehabt hat, die ist auch über 80 geworden. Oder an- an- an- von meinem Vater ein Bruder, der auch nicht im ver- der nicht vertrieben wurde, der hat in Hamburg gelebt, der ist auch 84 geworden. Also die Gene, wie man heute sagen würde, die waren da, damit die Leute hätten alt werden können. Aber aufgrund der Umstände praktisch, keine ausreichende Nahrung und alles, was dazukommt, das beeinflusst ja. Dann sind sie alle früh gestorben oder gefallen. Und ich galt auch lange Zeit als- als tot, bis ich dann noch nach Hamburg geschrieben hab, wo ein- ein Bruder meines Vaters lebte. Da erfuhren erst meine Eltern, die in Leipzig ausgewiesen- die da lebten, in Leipzig lebten, ausgewiesen und vertrieben waren, dass ich noch lebte. Denn von mir wussten sie ja gar nichts, nicht.

**F:** Können Sie noch mal ausführlicher erzählen, so Ihre Entscheidung, sich freiwillig zu melden und dann auch so die verschiedenen Orte Ihrer Stationierung-

**A:** Ja, frei- freiwillig, feiwillig hab ich mich gemeldet erstmal, weil ich mir sagte, du kannst nicht zu Hause sitzen, wenn die anderen da draußen sind. Und um den Arbeitsdienst zu umgehen. Wenn ich mich freiwillig melde, brauche ich nicht in den Arbeitsdienst. Da wollte ich nicht hin. Und deshalb habe ich mich freiwillig gemeldet und hab aber keine Anstalten gemacht, länger da zu bleiben, aber denn- ich hätte ja gleich praktisch den Fahnenjunkerlehrgang machen können. Aber das wollte ich nicht, ich wollte ja wieder nach Hause und wollte ja- ich wollte ja natürlich [indecipherable]. Und die- zum Teil konnte man sich entlassen lassen oder konnte nach Hause, aber das hat bei mir nicht geklappt. Bis ich nachher gesehen hab, dass es keinen Sinn hat, ich schaff es nicht, dann hab ich mich noch gemeldet zum Fahnenjunkerlehrgang und- aber dann- schließlich hat es sich- war es stecken geblieben und dann war der Krieg zu Ende, nicht, als Fahnenjunker- Unteroffizier. Und joa, im Kriege konnte man ja nicht alles so haben, wie man es wollte. Da hat man- musste man sich den Gegebenheiten anpassen. Bin lange Jahre hinter so einer Division hinterher, [indecipherable] und was alles da war und haben die vielen Toten und was alles erlebt in den Wäldern und sehr schlimm war es praktisch, wenn man so irgendwie allein was zu erledigen hatte, musste dann durch die sumpfigen Wälder und da waren die Partisanen dann da, und hast die dann da weggewischt und auch Frauen praktisch zum Teil auch. Sind manche unterwegs erwischt worden und nicht wiedergekommen. Das

war mehr eine Zitterpartie, also da konnte man bald sein Testament machen. Oder wenn man da irgendwie draußen lag und die- das habe ich oft erlebt, in der [indecipherable] so eine Stalinorgel die dann so schachbrettartig einschlägt. Dass dann die erwachsenen Männer [indecipherable], wenn die Beine weggerissen waren oder so, also- das waren keine guten- keine guten Dings. Oder wenn dann eine Granate in den Panzer schlug, dann schlägt der Dings- dann konnte man nachher die- den Rest von der Wand abkratzen, da war nichts mehr zu sehen. Der schönste Tod eigentlich. Erlebt man gar nicht, kann man gar nicht so schnell fassen, wie es passiert, nicht. Da ist man vielleicht auch ein bisschen- insoweit ein bisschen abgestumpft praktisch, aber trotzdem ist- das sind Verhältnisse- Wir haben draußen dabei gemerkt, dass es- dass das nicht mehr das Richtige war, aber da ging es ja nicht nach unserer Nase. Da musste man sich an die Gegebenheiten anpassen, da konnte man sich nicht- kein Dings erlauben, da- wenn man so einen scharfen Vorgesetzten hatte, dann konnte man in irgendwo so einer Strafkompagnie landen, das bedeutet auch Todeskommando [indecipherable] oder so etwas, nicht.

**F:** Und hatten Sie solche Vorgesetzte? Also Sie hatten es sich ja anscheinend auch anders vorgestellt, als es dann-

**A:** Ja, also ich fand da eigentlich nichts- hatte ich eigentlich- ich bin da nicht- Ne, ich hatte- ich hatte meine- ich hatte- wir hatten diese Panzer [indecipherable] da, hab ich- da gab es Fahrer, Schützen, also wir waren vier Mann auf dem Ding da drauf, oder manchmal drei, manchmal vier. Tja, das war Winter- im Winterlager haben wir da gesessen und haben dann Bäume gefällt und uns Bunker gebaut im Winter vor Moskau. Damit wir da irgendeinen Unterschlupf hatten. Aus Birken. Da haben wir tagelang Birken gefällt und dann dieses- dieses Zeug dann die Bunker gebaut. Und am- abends haben wir dann, wenn die deutschen Flieger angriffen außer die russische Flak da vor Moskau, das- und da begann dann der Rückzug dann auch. Wir haben ein bisschen was vor kurz zu Moskau geschafft und dann ging es wieder rückwärts. Da hab ich noch das Bild vor Augen, wie in einem Geschichtsbuch früher die „Mit Mann und russen Wagen, so hat sie der Herr geschlagen.“ Da war so ein Bild, wie die Franzosen da auf einem Rückzug irgendwo waren. Aus der Geschichte. Dann dachte ich auch da- und wir hatten ja- ich hatte auch eingefrorene Füße, es war ja zum Teil- wir hatten ja 50 Grad Kälte. Da mussten wir sehen, dass- da reicht so der Schuh nicht aus. Mussten wir so Filsstiefel und so was besorgen, also dass man dann- einem die Zehen nicht erfroren. Alles angezogen, was man hatte. Ja und hier haben wir dann noch- wir haben das mit- mit 30 haben wir erst geheiratet praktisch. Ich war so 31. Ja, und dann wollte man sich erst einen Hausstand schaffen. Weil man überhaupt- wir haben ja nichts gehabt, wir kamen ja mit einem Brotbeutel hierher. Ja und dann- 35 die Frau- und dann denkt man nicht mehr- dann lohnt es sich- mit Kindern ist dann nichts mehr los, also- Und dann musste man sehen, dass man irgendwie überhaupt Arbeit

kriegte. Das waren andere Verhältnisse, als heute, also- Bei uns waren die Verhältnisse so, dass es nicht mehr reichte praktisch, also- es war zu spät eigentlich. Die verlorenen Jahre konnte man nicht wiederkriegen. Und jetzt machen wie auch eine Fahrt hier nach dem- nach Ru- nach Polen. Die erste Fahrt war nach [indecipherable] vom Haus und die zweite geht jetzt nach Polen. Und in die ganze Gegend da und so weiter, aber da mach ich nicht mit. Erstmal, weil ich ja nach Berlin will und außerdem sind die Polen nie unsere Freunde gewesen. Wir waren zwar Nachbarn, aber- Bei uns hieß es immer, wenn irgendwas nicht in Ordnung war, richtet die polnische Wirtschaft, wir mochten die Polen nicht. Das war nichts für uns. Außerdem, wir haben alle die Insurgentenzeiten noch damals, also der Kampf um [indecipherable], das ist Ihnen kein Begriff? Da waren die Insurgenten- wo unser Selbstschutz gegen die polnischen Eindringlinge kämpfte da, wurden ja nachher die Gebiete abgegrenzt, also abgesehen- das Industriedreieck Gleiwitz-[indecipherable] und dann war das Ostoberschlesien, was sie uns genommen- Kattowitz, Tarnowitz, die ganze Ecke, was die sich genommen haben nachher praktisch. Trotz Abstimmung auch irgendwelche Feld[indecipherable] haben wir nach Ostoberschlesien abtreten müssen, nicht. Und das Industriedreieck Gleiwitz-[indecipherable] das ist- das ist- wir wurden ja in Gleiwitz, das ist da- viele Gruben sind da gewesen und Erz- Erzgruben und Kohlengruben vor allem. Und von uns ist eigentlich keiner mehr- also man hätte dableiben können, wenn die Eltern optiert hätten. Also die hätten sich zu Polen bekennen müssen. Aber das wollte keiner. Ja, und da sind sie gekommen und Türen und Fenster- Tür und Fenster und alles eingeschlagen, reingekommen. Und da wollten sie meinen Bruder erschießen noch dazu. Ich war nämlich im Lazarett in Harsum und da hab ich- ich hab ja als Panzer meine schwarze Uniform gehabt früher. Und die SS hatte auch schwarze Uniformen. Und ich hab mich im Lazarett- hab ich einem- einem Kunstmaler also Zigaretten gegeben und der hat mich dafür gemalt. Also ein Bild so. In der schwarzen Uniform. Und dieses Bild habe ich mit einer- ich hab für mein Knie so eine Prothese hier in Hildesheim bekommen. Mit dieser Prothese, mit so einem Gürtel und dem Bild hatte ich in einem blauen Koffer. Das war unter der Treppe im Keller. Und die Polen finden das und dachten, das wäre mein Bruder. Also hielten meinen Bruder für den, der im Koffer- also halten mich für den- und wollten ihn erschießen. Weil die annahmen, das hieß SS. Aber die Panzer sind ja kein SS, haben damit nichts zu tun. Die Panzer hatten zwar schwarze Uniformen, aber das Schiffchen, aber waren keine SS. Und da hat meine Mutter mich Ach und Krach denen beigebracht, dass nicht- dass der nicht der- identisch ist mit dem Bilde, sondern dass- mein Bruder trug Brille. Und erklärte denen damit, dass er eben Dings ist- wollten den erschießen. Weil sie annahmen, das Bild wäre er, also- [indecipherable] auch so ein Dings gehabt, also viel erlebt. Und dann wurden sie in einen Viehwagen verladen mit 100

Personen etwa, so- so- so ein Viehwagen, zugeschlossen, die haben die ersten Tage gar nicht aufgemacht. Die sind dann durchgedreht, die Leute da drin. Durften nicht raus, gar nichts, haben die auf- abtransportiert wie Vieh.

**F:** Und wer war da von Ihrer Familie dabei, Ihre Eltern?

**A:** Alle. Meine Eltern und Geschwister. Also die Schwester nicht, die ist ja- die ist mit halbjährigem- Halbjahr, zwei Jahre und die Edith sieben Jahre, ist die- musste die flüchten, der Mann war nicht dabei, der musste bleiben. Ist die mit halbjahr- Kind nach Chemnitz geflohen, dann noch mal ausgebombt worden, die sind dann in Leipzig gelandet. Und dann sind die schwarz nachher - einer nahm zwei Kinder, der andere ein Kind - über Berlin mal ausgerissen dann und raus- sind dann nach Aachen erst und dann nach Frankfurt. Weil er bei der Eisbahn da unterkommen konnte, weil er bei der Eisbahn vorher gearbeitet hatte. Und ich habe auch noch die Bilder vor mir, wie die- als die Insurgenten- als ich geboren wurde, die Insurgenten hab ich nachher die Geschichtsbücher gesehen, da haben die unsere Leute umgebracht, die in der Eisbahn [indecipherable] und Wagenwerk, wir lagen direkt dran, das war Industriegebiet, haben die Leute umgebracht, also die Insurgenten, also Polen. Deshalb sind wir Schlesier nie gut auf die Polen zu sprechen gewesen. Abgesehen von dem- nachher vom Zweiten Weltkrieg. Aber das war schon- sind ja schon vorbelastet gewesen.

**F:** Sie waren ja, haben sie auch am Anfang schon erzählt, auch in Polen stationiert. Wo waren Sie da stationiert?

**A:** Jaa. Das war ja im Krieg, das war Warschau. Warschau eingezogen und in Warschau wurden wir [indecipherable] ausgebildet, also in der Nähe von Warschau, Gora Kalwaria hieß das. Da wurden wir ausgebildet praktisch. An Pans- der [indecipherable] war das, die Ausbildung. Und kam dann, als der Krieg losging wurden wir gleich da mit reingeworfen. Über die [indecipherable] haben wir dann hohe Verluste gleich gehabt.